

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Ereignisse einer Woche.

Die wichtigsten Nachrichten der Woche aus dem In- und Auslande.

Der allgemeine Vormarsch der bulgarischen Armee auf die verteidigungslinien von Schatalja, das Hauptbindnis zwischen den Bulgaren und Konstantinopel, hat begonnen und ist, nach den Meldungen aus Sofia, bereits von einem gewissen Erfolg begleitet gewesen. Die Bulgaren haben es darauf abgesehen, die Forts, aus denen die Linie besteht, gleichzeitig anzugreifen, und aus diesem Grunde ist die Armee direkt quer über die Halbinsel aufgerollt. Sie marschirt, mit jedem Stück Artillerie, das aufgetrieben werden konnte, geradewegs auf die Anlagen zu, die von militärischen Sachverständigen, bis die Türken die lange Reihe schwerer Überlagen erlitten, für uneinnehmbar gehalten wurden. Die Vorhut dieser großen Infanteriesäule hat bereits das Dorf Lazarifent, in der Nähe des Vertos-Sees, auf dem rechten türkischen Flügel erreicht, so wie die Stadt Schatalja, vor der Mitte der Linie, die von dem Ort ihren Namen hat, and Arnakfent, weiter südlich und näher am Marmorameer. All diese Orte sind besetzt, und von Arnakfent aus beschießt die bulgarische Artillerie Bujuk Chelmedje, wo sich zwei türkische Forts befinden, die die äußerste Linie der türkischen Linie bilden. Auch an anderen Stellen haben die Kanonen zu sprechen begonnen und von den Hügel um Konstantinopel ist Kanonendonner zu hören. Ein paar kleine Retrospektivpatrouillen sind um den rechten türkischen Flügel herumgelangt und operieren in dem Gelände zwischen den Linien von Schatalja und der Hauptstadt. Die verschiedenen Divisionen haben jedoch erst begonnen mit dem Versuch, eine Brücke zu schaffen, die ihnen den Weg nach der Stadt ihrer Wünsche bahnen soll.

Die Kapitulation der Festung Monastir an die serbischen Belagerer wurde am 18. November nachmittags von Belgrad gemeldet. Drei türkische Generale wurden, wie es heißt, gefangen genommen. 45,000 türkische Soldaten sollen gefangen genommen worden sein. Der Kapitulation Monastir's ging ein schwerer Kampf zwischen der türkischen Garnison und den serbischen und griechischen Belagerern voraus. Die Verteidiger der Festung wußten, daß die Verbindung mit Skopje, dem einzigen Platze, auf den sie sich hätten zurückziehen können, abgeschnitten war. Sie kämpften daher mit dem Mute der Verzweiflung, aber ohne Erfolg. Das Land um Monastir ist ein Morast und die Angreifer stießen manchmal bis zu den Knien in der aufgeweichten Erde. Trotzdem gelang es den Serben in einem Nachtangriff, die Höhen von Oblatovo und Koshitsa zu besetzen. Nachdem sie dort ihre Kanonen aufgeföhren hatten, war das Schicksal der Festung besiegelt. Die Einwohnerzahl der Stadt Monastir wird auf 40,000 Seelen geschätzt, darunter 5000 Juden. Der Rest sind Moslems und Christen. Wilde Partekämpfe haben die Bevölkerung auch hier, in anderen Gegenden der europäischen Türkei auch zerrissen. Türken und Albanier, Griechen, Serben, Bulgaren und Walachen standen sich dauernd gegenüber und verfolgten ihre Ziele mit den landesüblichen Mitteln. Darunter hat die Entwidlung der friedlichen Arbeit stets gelitten.

Eine Revolution ist jetzt auch noch zu den übrigen Schwierigkeiten der türkischen Regierung hinzugesommen. Die Jungtürken, denen ein großer Teil der Schuld an dem furchtbaren

Unglück der Nation zugeschrieben wird, stehen im Verdacht, an einer Bewegung zum Sturz der Regierung beteiligt zu sein, und ein Teil von ihnen an einem Komplott zur Wiedereinsetzung des früheren Sultans Abdul Hamid. Die Regierung hat drastische Maßregeln gegen die Verdächtigen ergriffen und eine große Zahl von ihnen, darunter auch den früheren Minister des Inneren, Djemel Bey, verhaftet. Mahmoud Schef et Pascha, der das Heer bei der Revolution des Jahres 1908 geführt und den Hauptteil zu dessen Erfolgen beigetragen hat, gilt nicht als über jeden Verdacht erhaben und steht unter Beobachtung der Behörden.

Wenn jemals ein Staat sich einer grausamen Täuschung über die kriegerische Befähigung seiner Gegner hingelassen hat, dann ist es die Türkei gewesen. Daß sich die ganze Welt dieser Täuschung ebenfalls hingelassen hat, ist für die Osmanen nur ein schwacher Trost. Wohl nahm man an, daß die Bulgaren sich als ein Gegner erweisen würden, mit dem gerechnet werden müsse, und daß die Montenegriner im Kleinkrieg ihren Mann stellen würden, aber die militärische Vergangenheit Griechenlands und Serbiens war nicht darnach angethan, großen Respekt einzufößen. Dagegen mußte man, daß die Türken zu den besten Soldaten der Welt gehörten, daß sie die Heere Rußlands im Jahre 1878 in Asien geschlagen hatten und von ihnen in Europa nur mit Hilfe der Rumänen überwältigt worden waren; nur wußte man nicht, wie sehr der militärische Geist unter dem jungtürkischen Regiment gelitten hatte und wie sehr die Vorbereitung für den Krieg in den letzten Jahren vernachlässigt worden war. Die Mobilisierung der Streitkräfte ging namentlich in Bulgarien überraschend schnell vonstatten, viel zu schnell für die Türken, die augenscheinlich bis zum letzten Augenblick gehofft hatten, den Krieg vermeiden zu können. Dadurch wurde den verbündeten Heeren die Möglichkeit gegeben, sofort zu einer umfassenden und energischen Offensive überzugehen. Die Bulgaren rückten in Drazien ein, die Serben wandten sich im Süden gegen Mitserbien und Mazedonien, im Westen den Sandtschak von Novipazar, wo die Montenegriner ihnen die Hand reichten und mit Unterstützung eines Teiles der serbischen Streitkräfte gegen Stutari vorstießen. Die Griechen endlichen drangen durch Epirus und Thessalien ebenfalls nach Mazedonien vor, und diesem vereinten Ansturm waren die an Zahl viel schwächeren Türken nicht gewachsen. So würde der Sandtschak, Mitserbien und ein Teil von Mazedonien rasch erobert, und nur die Montenegriner versagten auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes nahezu vollständig. Der schwerste Teil des Kampfes fiel den an Zahl stärksten Bulgaren zu. Ihnen stand die in Eile zusammengegrastete türkische Hauptmacht gegenüber. Sie war an Zahl schwächer als die bulgarische Streitmacht und mußte sich, bis zum Eintreffen der in Aussicht gestellten Verstärkungen auf die Defensiv beschränken. Aber die Verstärkungen kamen langsam und in ungenügender Zahl, und die weit auseinandergezogene türkische Armee konnte nicht verhindern, daß sie auf ihrem nördlichen Flügel von den Bulgaren umgangen und zum Rückzuge gezwungen wurde. Nach der Niederlage bei Kirl-Kilisch sahen die Türken sich bis an die Maritsa zurückgedrängt, wo sie auf beiden Flügeln

der Umgebung durch den ungestüm vordringenden Feind ausgeföhrt waren. Auch hier geschlagen, zogen die Türken sich auf die schmale Verteidigungslinie von Schatalja, zurück, wo sie die ersten Befestigungen von Konstantinopel im Rücken hatten, und wo in den letzten Tagen die blutigen Kämpfe stattfanden, in welchen die Türken sich zwar mit großer Bravour schlugen, die aber ihre Position von Tag zu Tag unhaltbarer machten — und die Gefahr einer letzten entscheidenden Niederlage in unmittelbarer Nähe rückten. Unter diesen Umständen blieb der Pforte nur noch die letzte Demütigung übrig; sie mußte den ehemaligen Vasallenstaat Bulgaren um Waffenstillstand bitten. Ob das Gesuch gewährt werden wird, oder ob die Bulgaren vorgehen werden, den Krieg bis zur Eroberung Konstantinopels fortzusetzen, läßt sich im Augenblick nicht sagen, die Meldungen darüber lauten verflücht. Die maßgebenden Gewalten Bulgariens haben jedoch erklärt, sie würden es auch nicht behalten, wenn sie es eroberten, Rußland und England würden es nicht dulden. Bulgarien wird also anders-Entschädigung für die Opfer suchen müssen, die es in diesem Kriege gebracht hat. Was es tatsächlich erobert hat, ist nicht von Bedeutung. Adrianopel ist noch in türkischem Besitz, und der durch den Krieg verheerte Teil von Drazien, in dem die Bulgaren die Herren sind, wird ihnen schwerlich genügen. Serbien und Griechenland haben an Eroberungen weit besser abgeschnitten als Bulgarien. Die Griechen, die große Heldentaten nicht vollbracht haben, haben sich ohne Schwertstreich in den Besitz Salonits setzen können und werden wohl darauf bestehen, es zu behalten. Außerdem hat ihre Flotte die Türkei daran verhindert, Verbindungen zur See mit dem westlichen Kriegsschauplatz herzustellen, was den Verbündeten sehr zufluten gekommen ist, weil dadurch ein Teil der türkischen Streitkräfte verhindert wurde, am Kriegsteilzunehmen. Wäre die Türkei in der Lage gewesen, ihre sämtlichen Streitkräfte auf dem Balkan zu verwenden — das Ergebnis des Krieges hätte sehr leicht ein anderes sein können. Aber für Spekulationen ist heute kein Raum mehr. Die Wucht der Tatsachen hat gegen das Osmanentum entschieden, und die Karte Europas wird ein neues Gesicht erhalten. In den nächsten Wochen wird über die Verteilung der Beute verhandelt werden, und wenn dieses Geschäft erledigt ist, wird von der europäischen Türkei nicht viel übrig geblieben sein. Das Osmanentum hat in der alten Welt endgiltig ausgespielt.

Im „Börsenkurier“, einem der führenden Tagesblätter Deutschlands, erschien ein Artikel, der sich mit einigen der hauptsächlichsten Posten im Budget des Reiches für das kommende Jahr befaßt. Die Gesamtausgaben und Einnahmen halten sich mit schätzungsweise 762,000,000 annähernd das Gleichgewicht, so daß die Einnahmen wie Ausgaben um etwa 874,000,000 gegen das Vorjahr gestiegen sind. Für die kaiserliche Marine rechnet man \$119,250,000, oder ein Mehr von \$1,500,000. Die gewöhnlichen Ausgaben für die Marine sind um \$4,000,000 höher und die nicht wiederkehrenden um \$3,250,000. Dafür aber sind durch die bevorstehende Vollendung des Marineprogramms die außerordentlichen Ausgaben für die Marine um \$7,750,000 reduziert. Erste Verwilligungen werden für ein Schlachtschiff zum Ersatz der „Börth“ und für einen großen Schlachtkreuzer „A“ an Stelle des veralteten Kreuzers „Gefion“ verlangt. Außerdem verlangt man einen Ersatz für die „Hela“ — den Bau eines als „G“ bezeichneten Kanonenbootes und einer neuen kaiserlichen Yacht an Stelle der „Hohenzollern“. Die Schiffe für die Marine enthalten ferner eine Verwilligung von \$5,000,000

zum Ausbau der Untersee-Flotte. Die Erhöhung der Ausgaben für das Heer werden auf \$14,250,000 geschätzt und sollen zur Vermehrung der neuen Militärvorlage vorgesehenen Streitkräfte, darunter für die Bildung von 93 mit Maschinengewehren ausgebildeten Kompanien verwandt werden.

Der österreichisch-ungarische Marine-Minister teilte Mitgliedern der österreichischen und ungarischen Delegation mit, daß er von beiden Regierungen der Doppelmonarchie zum Bau von drei Dreadnoughts zum Gesamtkostenpreise von \$40,000,000 ermächtigt worden sei. Die Schlachtschiffe sollen bereits 1915 in Dienst gestellt werden.

Zwischen Rußland und China herrscht eine außerordentlich feindselige Stimmung und der Ausbruch eines Krieges zwischen den zwei Mächten liegt im Bereiche der Möglichkeit. Präsident Yuanhschitai ist gegen Krieg, aber Meldungen aus Peking besagen, daß Vizepräsident Lihung, dessen Einfluß in der jungen Republik dem des Präsidenten nur wenig nachsteht, auf einen Krieg verfallen ist. Hinter Lihung stehen die provisorischen Gouverneure, die Armee, die meisten Mitglieder des Kabinetts und die Nationalversammlung. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß Yuanhschitai abtreten muß, wenn er dem Druck, der auf ihn ausgeübt. Der Zantapfel, über den sich Rußland und China in die Haare geraten mögen, ist die Mongolei, ein gewaltiges Territorium, das beinahe ein Drittel so groß ist wie Europa. Eine Anzahl von mongolischen Prinzen proklamirten kürzlich ihre Unabhängigkeit von China, und Rußland erklärte sie als unabhängig an. In China glaubt man, daß die Unabhängigkeits-Proklamationen von Rußland angeflößt wurde, weil Rußland begierig ist, die ganze Mongolei einzunehmen. Russische Truppen haben sogar bereits von strategischen Punkten Besitz ergriffen. Die Haltung der Großmächte, die mit der Anerkennung der chinesischen Republik zögerten und es auf diese Weise den räuberischen Nationen, nämlich Rußland und England, leicht machten, im Trüben zu fischen, wird in ganz China auf das Schärfste getadelt. Yuanhschitai würde gern gegen die meiterlichen mongolischen Prinzen zu Felde ziehen, glaubt aber einen Vorstoß nicht wagen zu dürfen, weil Rußland die Mongolen schützen würde. Die Zeit für einen Krieg mit Rußland hält der chinesische Präsident noch nicht für gekommen. Viele Briefe und Telegramme aus den Provinzen laufen bei Yuanhschitai ein und er wird von allen Seiten bestürmt, die mongolischen Prinzen mit Waffengewalt zum Gehorsam zu zwingen. Der alte Fuchs will sich aber auf nichts einlassen. Vorläufig kontrolliert der erste Präsident Chinas noch die Situation, aber das Verlangen des Volkes nach einem Kriege mit der Mongolei und Rußland wird täglich stärker.

Im nächsten Sommer oder Herbst, das Datum ist noch nicht bestimmt, wird ein Schiff vom atlantischen nach dem pazifischen Ozean durch, was man jetzt den Isthmus von Panama nennt, fahren. Die westliche Hemisphäre wird nach Vollendung des Durchstichs in zwei Kontinente geteilt sein. Dieses Schiff wird allerdings nicht die Oregon oder ein anderes berühmtes Schiff sein, sondern ein kleiner Flußdampfer, wie sie täglich von den Erbauern des Kanals gebraucht werden. Die einzigen Passagiere werden jedenfalls Col. George W. Goethals und der Stab amerikanischer Ingenieure sein, die seit den letzten acht Jahren an der Vollendung des größten Ingenieurwerks arbeiten, das die Welt gesehen hat. Bis dieser wichtige Wasserweg für die Schifffahrt eröffnet wird,

wird es mindestens noch sechs Monate, vielleicht sogar ein Jahr dauern. Die Eröffnung für die allgemeine Schifffahrt wird durch die Oregon erfolgen, die an der Spitze einer Flotte von Kriegsschiffen nach dem westlichen Ozean fahren wird. Für die offizielle Eröffnung war der 1. Januar 1913 festgelegt worden, doch es hat sich, wie aus dem soeben veröffentlichten Jahresbericht Col. Goethals' zu sehen ist, herausgestellt, daß es wegen Verzögerung gewisser Kontraktarbeiten unmöglich ist, diesen Termin einzubalten. Dagegen ist es sicher, daß sechs Monate nach diesem Termin, die eine Reihe der Schleusen vollkommen fertig sein wird, so daß der Betrieb dann sofort aufgenommen werden kann, ohne daß auf die Vollendung der anderen Schleusen gewartet werden braucht. Zwei Reihe werden deshalb gebaut, damit der Betrieb keine Unterbrechung erleidet, wenn einem Schiff in einer der Schleusen ein Unglück zustoßen sollte, das die Benutzung derselben für längere Zeit unmöglich macht.

Gouverneur Woodrow Wilson kündigte Freitag abend an, daß er unmittelbar nach seiner Inauguration als Präsident der Ver. Staaten eine außerordentliche Sitzung des Kongresses einberufen werde, die nicht später als am 15. April beginnen soll, zum Zweck, eine Revision des Tarifs vorzunehmen. Gov. Wilson reiste Samstag nachmittags von New York nach den Bermudainseln ab, wo er seine Ferten verbringen will; die Rückkehr ist auf den 16. Dezember festgelegt. Um allen Spekulationen über seine Stellung einer Exträsitzung des Kongresses ein Ende zu bereiten, hat er die folgende Erklärung abgegeben: „Ich werde den Kongress nicht später als am 15. April zu einer Exträsitzung einberufen, nicht allein, damit die Versprechungen, die die Partei auf sich genommen hat, sobald als möglich eingelöst werden, sondern auch weil ich weiß, daß es im Interesse des Geschäftes ist, daß alle Unsicherheit über die Einzelheiten der Tarifrevision so schnell als möglich schwindet.“ Außer dieser Erklärung wollte Gov. Wilson sich nicht weiter zu der Sache äußern; nur soviel sagte er, daß die meisten Personen, die er um ihre Ansicht erucht hatte, eine Exträsitzung befürworteten hätten. Der Gouverneur hatte ursprünglich nicht die Absicht, sich so bald nach seiner Wahl in dieser Angelegenheit zu erklären, doch die Tatsache, daß anderenfalls der Kongress erst dreizehn Monate nach seiner Wahl zusammengetreten wäre ist für ihn bestimmend gewesen, das amerikanische Volk aus der Ungeklärtheit zu reihen.

Es hat den Anschein als ob die Demokraten im 63. Kongress sich in eine Bryan- und in eine Anti-Bryan-Fraktion spalten würden. Präsident Wilson wird es nicht ganz leicht finden, sich zwischen ihnen durchzuwinden.

Der höchste Preis für Farmland, der noch je in Hall Co. bezahlt wurde, bracht das alte Tinte Eigentum angrenzend an Grand Island, welches Montag von gefesebewegen verkauft wurde, um diesen Nachlaß gelegentlich unter die Erben zu verteilen. Die 80 Acker, auf welchen in letzter Zeit Henry Penne wohnte, wurden von Henry Sud für \$163 per Acker gekauft. Frau Henry Faldorf, eine der Erben, kaufte die 54 Acker, einschließlich des Land nördlich von der Belt Line und dem gewesenen Familien-Sitz von Herrn und Frau Timple. Die 140 Acker Platte Valley Land wurden an Henry Timple für \$147 per Acker verkauft. Der jüngste Sohn, Fred Timple, erbt die alte Heimstätte, mit 100 Acker, wie im Testament vorge-schrieben.

Grand Island Viederkranz.

Von Gottlieb Mayer, Sekretär.

Das am letzten Sonntag vom hiesigen Viederkranz in seiner neuen Halle abgehaltenen 42. Stiftungsfest erfreute sich eines außerordentlich starken Besuches.

Der aufgestellte Program wurde mit Schwung durchgeführt und gefiel allgemein. Fräulein Lydia Mend sowie der gemischte Chor mußten sich zu Zugaben bequemen.

Fräulein Lydia Roth sprach den Willkommengruß u. Präsident R. Göhring hielt die jährliche Ansprache, und wurden beide applaudiert. Orchester und Tanzmusik war gut und infolgedessen nur vernünftige Gesichter welche noch vernünftiger wurden beim Einzug in den Ghsaal wo Frau Jungklaus ein solch seines kaltes Essen bereitet hatte, daß man von Teurungsnot absolut nichts merken konnte.

Die formelle Einweihung der neuen Halle, zu welcher alle deutschen Vereine von Grand Island sowie die Vereine des Nebraska Sängerbundes eingeladen sind, findet statt am Dankfesttag, Donnerstag den 28. November. Die Feier beginnt um 3 Uhr nachmittags und wurde folgendes Program aufgestellt:

1. Orchester
2. Ansprache: Rich. Göhring, Präsident des Viederkranz.
3. Ansprache: Chas. G. Ryan, Bürgermeister von Grand Island
4. Gesang: Sängermarsch v. J. Pache, Grand Island Viederkranz.
5. Festrede: von Val. J. Peter, Präsident des Staatsverbundes von Nebraska.
6. Gesang: Die dumme Diefel, von M. Weinzierl. Gem. Chor des Viederkranz.
7. Variation Solo: „Der Sternenhof“ Arie aus der Oper v. Felix Jaeger, O. H. Niemann
8. Gesang: Deutsches Wort und deutscher Sang. Nebraska Sängerbund.
9. Duett: Fräulein Lydia Mend und Ethel Buechler.
10. Gesang: Männerchor der Gem. mütlichkeit, Hoffings.
11. Gesang: Traute Heimat meiner Lieben, Nebraska Sängerbund.
12. Orchester.

Die einlaufende Berichte betreff Teilnahme der auswärtigen Vereine sind sehr erfreuend. Sowohl Hoffings wie Columbus schiden jeder Verein ca. 16 Sanger sowie nochmal zu viele Passire und Damen. Ebenso haben zugesagt die Vereine Omaha, Lincoln, Madison und Sutton.

Dienstag den 19. November versammelte sich der Gemischte Chor zum ersten Mal zur Probe in der neuen Halle und waren alle vollzählig erschienen um die Halle als Sängerkheim richtig einzurichten. Einer guten 2-stündigen Probe folgte ein Tanz mit den nötigen Erfrischungen und Lunch, sogar echt Bairisches war zu haben, und kann man wohl sagen es gibt keine schönere Gesellschaft als bei den Sängern des Viederkranz.

Das Deutschtum von Hall County kann stolz sein auf diesen Verein.

Daß der neue Redaktör auch eine Familie hat wird den meisten Lesern vielleicht nicht riesig interessieren, für mich aber ist die Sache bedeutungsvoll — um nicht zu sagen verhängnisvoll. Meine Familie ist noch in Fairview, Mahoma, und gedenkt den Winter noch im sonnigen Süden zuzubringen, alsdann sie auch hierher kommen wird. Mein ältester Sohn, Leo, kam Montagabend schon nach Grand Island und wird als Schriftfeger am „Anzeiger und Herald“ mithelfen.

Dr. G. A. Hoeder, Hedde Gebäude